

Systemaufstellung. Überlegungen auf dem Weg zu einer Theorie der Aufstellungsarbeit

Im vorliegenden Text geht es mir darum, die Systemaufstellung in einen gedanklichen Kontext zu stellen, von dem aus eine systematische Theoriebildung möglich ist.

Nachdenken über Systemaufstellung

Bisherige Theoriebildungen wie „wissendes Feld“ oder „morphogenetisches Feld“ sind als begriffliche Platzhalter geeignet, um das weitere Nachdenken zu stimulieren. Sie sind aus einer anderen Sicht aber auch wenig konstruktiv und behindern geradezu die Chance, über die immer wieder neu überraschenden Phänomene, die sich in den Aufstellungen zeigen, auf eine staunende Weise nachzudenken, die dem Fragen die Tür offen hält. Zudem gibt die zunehmend von Affekten geprägte Kritik von Teilen der journalistischen Beobachter genug Anlass, über ein Verständnis des Phänomens Systemaufstellung nachzudenken, das die Auseinandersetzung im Rahmen des aktuellen Wissenschaftsdiskurses aufnimmt und sich nicht an schnellen Scheinerklärungen festhält. Die oben genannten Begriffe erlebe ich als Türschilder, die das, was hinter der Tür sich zeigen könnte, eher verbirgt als offenbart. Sie entspringen einer Denkgewohnheit, etwas, was man (noch) nicht versteht, mit einem beruhigenden Substantiv zu belegen. Das bewirkt dann im schlechteren Fall, dass das, was Spannungen, Widersprüchlichkeiten, Paradoxien hervortreten lassen könnte, also genau das, was zum Denken anregen könnte, sediert wird. Nutzen wir die Begriffe als Metaphern und eröffnen zugleich weitere begriffliche Suchwege! Benutzen wir eine Sprache, die mehr das Produzieren beschreibt als das Produkt, die die Relationierungen in den Vordergrund bringt anstatt der Fixierungen. Setzen wir das Abenteuer Aufstellungsarbeit fort im Abenteuer des Denkens.

Fragen an eine Theorie der Systemaufstellung

Eine Theorie beginnt am besten mit Fragen statt mit Erklärungen. Auf diese Weise arbeitete sich ein Kreis von Organisationstheoretikern und profilierten Praktikern der Systemaufstellung an die Voraussetzungen einer Theorie der Aufstellung heran, die sich über Fasching auf Einladung von Prof. Fritz Simon und Prof. Rudi Wimmer in Berlin traf. Ich greife hier einige dieser Fragen im Kontext meiner Überlegungen auf (sie sind ausführlicher veröffentlicht in der Zeitschrift „Supervision“, Ausgabe Juni 2003).

Drei Aspekte in der Aufstellungsarbeit erscheinen mir im Sinne einer möglichen Theorie der Aufstellungsarbeit besonders bedenkenswert:

- die repräsentierende Wahrnehmung;
- das Erleben des Raumes;
- der besondere Bezug zum Körper und die Verkörperung von sozialer Kommunikation.

Zur repräsentierenden Wahrnehmung

Die Phänomene, die in anderen Kontexten – wie zum Beispiel den Balintgruppen – als „Spiegelphänomen“ beschrieben und diagnostisch genutzt werden, gewinnen in der Aufstellungsarbeit eine besondere Prägnanz.

Sie sind jedenfalls aufregend genug, um neu über die Begriffe Wahrnehmung nachzudenken, nicht zuletzt dadurch, dass sie die Konzepte eines abgegrenzten Individuums infrage stellen. Wenn wir von der durch Beobachtungen gut belegten These Matthias Varga von Kibéds ausgehen, dass nicht die Repräsentanten für sich wahrnehmen, sondern die Konstellation von Menschen in Bezug auf ein Anliegen wahrnimmt, dann ist das wahrnehmende Subjekt nicht eine Person, sondern ein soziales System. Aus dieser gedanklichen Zumutung an das Weltbild der klassischen Physik ergeben sich einige verstörende Fragen:

- Haben wir die Fähigkeit eines Sensors für Beziehungen, die an einem anderen Ort und zu einer anderen Zeit sich ereignet haben?
- Haben wir neben unseren gewohnten Sinnen noch andere Sinne?
- Nutzen wir unsere gewohnten Sinne nur anders im Sinne einer die einzelnen Sinne übergreifenden Wahrnehmung von Hyperzeichen (These von M. Varga von Kibéd)?
- Tritt einfach nur unsere Fähigkeit der kynästhetischen Wahrnehmung in den Vordergrund (F. Simon)?
- Oder müssen wir uns von unserem Kommunikationsmodell verabschieden, das von der kausalen Verknüpfung eines Senders mit einem Empfänger ausgeht?
- Führt möglicherweise ein anderes Wirklichkeitsmodell weiter, das von einer Verschränkung sich selbst ähnlicher Fraktale ausgeht (Hinweis von Dirk Baecker).
- Muss man unsere Auffassung von Wirklichkeit, die von getrennten Elementen im leeren Raum ausgeht, durch eine andere, ebenso gültige ergänzen: dass wir grundsätzlich in der Welt mit der Welt verbunden sind und wir nur temporär aus dieser Verbundenheit heraustreten – dann nämlich, wenn wir denken (Matthias Varga von

Kibéd, siehe auch Viktor von Weizsäcker:
„Der Gestaltkreis“)?

- Wie würde ein Weltverständnis aussehen, in dem beide Wahrnehmungsmodi ihren Platz hätten? (M. Varga von Kibéd)?
- Vielleicht stehen wir ständig in Resonanz mit etwas, was an einem anderen Ort und zu einer anderen Zeit manifestiert ist oder war? Resonanz womit?
- Oder vielleicht generieren sich die Informationen doch im Kommunikationsprozess der Aufstellung selbst, und die Interaktionsanalyse der Aufstellung erweist, dass die Repräsentanten auf feine Signale des Fallbringers reagieren (Torsten Groth) ?

In welche Richtungen ließe sich besonders aussichtsreich weitersuchen?

- Lassen sich die in den Fragen enthaltenen theoretischen Zumutungen mit dem Rückgriff auf Konzepte der fortgeschrittenen Naturwissenschaft wie Elementarteilchenphysik oder Relativitätstheorie begreifen, oder müssen wir bei einem Phänomen, das sich zwischen Menschen ereignet und am eigenen Leibe ganz ohne Teilchenbeschleuniger beobachtbar ist, auf sozialwissenschaftliche Theorien zurückgreifen? (Dirk Baecker verwies hier auf die soziologische Netzwerktheorie.)
- Wie erscheinen diese Fragestellungen aus der Sicht einer Phänomenologie eines Martin Heidegger beziehungsweise wie verändern sich diese Fragestellungen durch das Denken dieses radikalen Störers des gesunden Menschenverstandes?
- Wie verhalten sich weiterentwickelte psychoanalytische Konzepte von Übertragung und Gegenübertragung hierzu? (Siehe weiter unten im Text.)

Wahrnehmung und Raumerfahrung

Die Aufstellungsarbeit nutzt eine Alltagsfähigkeit, soziale und logische Beziehungen räumlich zu repräsentieren. Der Klient projiziert sein inneres Bild einer Situation in den Raum. Andere Personen können offenbar diese räumliche Anordnung anstelle des Klienten erleben und wiederum in psychische Repräsentanz „übersetzen“.

Hier wird ein sozialer Raum konstruiert. Von dieser Warte aus stellen sich unter anderem folgende Fragen:

- Wie beeinflusst das Raumerleben das Denken?
- Wie lassen sich die psychischen, subjektiven Äquivalente des Raums beschreiben? Wie verändert ein anderes Verständnis von Raum unser Nachdenken über soziale Welten, Organisationen und Institutionen?
- Wie kann das Verständnis von sozialen Räumen die Verfahrensweisen anderer Disziplinen wie zum Beispiel der Organisationsentwicklung befruchten?

Hier nur einige Anmerkungen dazu:

Aus der Perspektive der Stellvertreter konstituiert sich eine gemeinsame Erfahrung, die mit einem besonderen Erleben des Raumes korrespondiert. Der Raum wird nicht mehr als leere vermessbare Größe erlebt, sondern ist mit Bedeutungen und Erfahrungen erfüllt. Es gibt angenehme und unangenehme, kräftigende und schwächende Orte. Manche Stellen im Raum entfalten eine Anziehung, andere möchte man eher meiden. Es stellen sich aber auch ganz spezifische Empfindungen ein. Möglicherweise erlebt man einen plötzlich aufsteigenden Ärger auf eine andere Person (Repräsentanten), und man spricht Sätze aus, die an diese Stelle gehören und von einer anderen Stelle sich nicht einstellen. Wir alle kennen diese Alltagserfahrung der subjektiven Raumerfahrung von guten und weniger guten Orten. Wir sprechen dann von einer Atmosphäre eines Ortes, den wir als heiter oder bedrückend, melancholisch, einladend, abweisend etc. charakterisieren. Für den Aufstellungsleiter ist oft die Atmosphäre der Schlüssel zu einer Idee für eine klärende Intervention.

Wir machen diese Erfahrung, wenn wir aus unserer gewohnten fokussierenden Haltung heraustreten und uns einer dezentrierten Form der Wahrnehmung öffnen. Wir erleben das, als würde sich die Richtung des eigenen Blicks umkehren. Während er normalerweise einem Scheinwerfer ähnlich sich von innen auf ein äußeres Objekt richtet, erlebt man in einem defokussierten Wahrnehmungsmodus die Umgebung als etwas, was einen von außen berührt. Das Außen bewegt sich wie durch ein offenes Fenster auf uns zu. Ein Gegenstand wie zum Beispiel eine Stehlampe ragt dann gewissermaßen in uns hinein – ist körperlich spürbar. Die Grenze zwischen wahrnehmendem Subjekt und wahrgenommenem Objekt weicht einem Gemeinsamen, das beide – Subjekt und Objekt – umgreift. Man kann diese Erfahrung, in der man das Gesehene körperlich spürt, auch in einem Zug machen, der langsam anfährt. Während wir eben noch mit leerem Blick nach außen geschaut haben, empfinden wir die sich bewegenden Gegenstände draußen als einen körperlichen Impuls in uns.

Der Raum um uns endet in diesem Wahrnehmungsmodus nicht an unseren Körpergrenzen, und umgekehrt machen wir als Repräsentanten die Erfahrung, in einen Innenraum eines anderen Menschen einzutreten. Die Grenze zwischen außen und innen relativiert sich in unserer Wahrnehmung. Diese Erfahrung entspricht nicht unserer alltagssprachlichen Verständigung, gibt allerdings Anlass, über eine Erweiterung unseres Raumverständnisses nachzudenken. Der Raum als reine Ausdehnung begriffen, bedeutet ja schon eine historisch gewachsene Verengung auf ein bestimmtes, nämlich das euklidische Verständnis des Raumes als dreidimensional vermessbarer. Ein solcher neuer Begriff vom Raum als mentaler oder sozialer beziehungsweise kultureller Raum könnte uns neue Denkwege erschließen, die es erlauben

würden, das Phänomen der Systemaufstellung in angemessenen Kontexten zu beschreiben, und umgekehrt könnten mental-soziale Wirkungszusammenhänge aus der Perspektive der repräsentierenden Wahrnehmung uns neue Zugänge zur Wirklichkeit erschließen.

Soziale Welten als Konstruktion miteinander verschachtelter Binnenräume: Überlegungen zur Organisationsaufstellung und Organisation

- Ist es produktiv, von der Innenarchitektur sozialer Räume zu sprechen?
- In welcher Weise werden organisationale Bezüge in der Aufstellung thematisiert beziehungsweise konstruiert?
- Welcher Wirklichkeitsausschnitt einer Organisation wird damit beschrieben?
- An welche Organisationsbilder von Entscheidern und Beratern schließt dieser Wirklichkeitsausschnitt an?
- Entdecken wir vielleicht durch die Aufstellungsarbeit die Organisation ganz neu? Wie können wir diese Entdeckungen in Sprache modellieren?

Ohne diese Fragen beantworten zu können, stelle ich hier einige Überlegungen aus der Sicht eines Organisationsberaters zur Diskussion:

Für eine Erweiterung, man könnte es auch eine Wiederbeseelung unseres Verständnisses von Raum nennen, steht das Sphärenwerk des Philosophen Peter Sloterdijk. Sloterdijk rekonstruiert in einem grandiosen Ritt durch die Geschichte die historischen Formen eines sozialen und mentalen Raumerlebens und führt, sowohl die mythischen als auch die modernen Denkformen miteinander versöhnend, beide auf die sich immer wieder erneuernde Konstruktion eines „Innenraumes als lebens- und kulturelhaltende Immunstruktur“ (Sloterdijk 1998) zurück. So gesehen sind Aufstellungen Erkundungen in den Innenraum menschlicher Gemeinschaften.

„Nur in innenraumbildenden Immunstrukturen können Menschen ihre Generationenprozesse weiterführen und ihre Individuation vorantreiben.“ (Sloterdijk ebd.) Mit dem Hinweis auf die raumbildende Produktionskraft der Übertragungsliebe kommt Sloterdijk nach meiner Einschätzung einer fruchtbaren Deutungsgrundlage für den sozialen und mentalen Raum sehr nahe, der sich in einer Systemaufstellung zwischen Klient und Repräsentanten aufspannt. Die Redefinition des psychoanalytischen Übertragungsbegriffes könnte einen Suchweg freilegen, der uns im Verständnis der Raumerfahrung in der Aufstellung weiterbrächte:

„Aus den Überschüssen der ersten Liebe, die sich von ihrem Ursprung losmacht, um anderswo in freien Neuanfängen

weiterzugehen, speist sich auch das philosophische Denken (beziehungsweise jegliche Theorie, Anm. GS), von dem man vor allem wissen muss, dass es ein Fall von Übertragungsliebe zum Ganzen ist. Leider hat man sich im zeitgenössischen intellektuellen Diskurs mit der Auffassung abgefunden, die Übertragungsliebe als einen neurotischen Mechanismus zu charakterisieren, der daran schuld ist, dass echte Leidenschaften meistens an der falschen Stelle empfunden werden ... Dagegen muss man darauf bestehen, dass Übertragung die Formquelle von schöpferischen Vorgängen ist, die den Exodus der Menschen ins Offene beflügeln. Wir übertragen nicht so sehr unbelehrbare Affekte auf fremde Personen als frühe Raumerfahrungen auf neue Orte und primäre Bewegungen auf ferne Schauplätze. Die Grenzen meines Übertragungsvermögens sind die Grenzen meiner Welt.“ (Ders. ebd., S.14).

Sloterdijk beschreibt soziale Formen von der Familie bis hin zu Nationen und Staaten als soziale Konstruktionen mentaler Binnenräume und verweist damit auf die psychische Äquivalenz gesellschaftlicher Institutionen.

Diese Spur trifft sich mit den Erfahrungen von Organisationsberatern in Wandlungsprozessen, die immer auch mit impliziten Deutungsmustern und „Erwartungserwartungen“ konfrontiert sind, die oft übersehen werden und an deren Widerstand viele Veränderungsvorhaben scheitern. Ruediger Stümm nennt sie die „Wirklichkeitsordnung“ beziehungsweise die „Grammatik“ eines Unternehmens (in einem persönlichen Gespräch). Mir scheint die Interpretation dieser impliziten Ordnungen als Binnenräume eine fruchtbare Ergänzung zu sein, an der sich produktiv weiterdenken lässt.

Zu einer Verflüssigung unserer gewohnten Denk- und Wahrnehmungsgrenzen bezüglich des Raumes trägt auch das Werk des Philosophen Ernst Cassirer bei. In seiner Philosophie der symbolischen Formen entwickelt er einen Raumbegriff aus dem mythischen Denken, das dem wissenschaftlichen Denken historisch vorausgeht. Aus diesem historischen Blickwinkel heraus wird deutlich, welche Erfahrungsdimensionen uns dadurch verloren gegangen sind, dass wir das Denken des Zählens und Messens für das einzig relevante genommen haben und damit unser Verständnis von Wissenschaft auf einen Minimalausschnitt von Realität verengt haben.

Die Dialektik der Aufklärung erkaufte die Befreiung des Subjekts aus traditionellen Herrschaftszusammenhängen durch die Verdrängung von Wahrnehmungen und damit von empfundenen Sinnzusammenhängen aus dem kollektiven Bewusstsein. Der Mediziner und Mitbegründer der Psychosomatik Viktor von Weizsäcker weist in seinem Werk nach, dass diese dem Mythos zugeschriebene Erfahrungswiese, die wir für anachronistisch halten, nicht nur die Realität jedes Menschen mitbestimmt, sondern dass sich in diesem Bewusstseinsraum voller Leidenschaften, in denen

scheinbar objektive Dinge als „gut“ oder „böse“, als anziehend oder abstoßend empfunden werden, Krankheit und Gesundheit eines Menschen entscheiden. In seinem letzten Werk der „Pathosophie“ entwickelt er eine Skizze für ein Glossar dieser Dimension von Wirklichkeit, die er die „pathische Wirklichkeit“ nennt.

Weitere Hinweise für einen zeitgemäßen Rückgriff auf mythische Denkstrukturen liefert uns die ethnologische Literatur. (Levi-Strauss 1977; Evans-Pritchard 1978).

Systemaufstellung als Zugang zur Binnensicht sozialer Welten

Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer sind dabei, eine allgemeine Grammatik der Aufstellungen zu finden und zu beschreiben, von der aus die Aufstellungsarbeit auf andere Gegenstandsbereiche erweitert werden kann. Man begreift sie dann nicht mehr als eine spezifische Therapiemethode, sondern als eine Sprache, die Strukturen zum Ausdruck bringt. Dementsprechend nennen sie ihre Form auch „Strukturaufstellungen“. Beide sind Logiker und greifen daher auf ihr Grundwissen als Logiker zurück.

Ich schlage vor, auf diesem Weg der Erweiterung des Referenzrahmens für die Systemaufstellung weiterzugehen, und möchte den Gedanken prüfen, inwieweit Systemaufstellung als ein Paradigma für eine Methodologie begriffen werden kann, das die Innensphäre von Systemen erfahrbar werden lässt. Damit brächte sie eine Dimension von Transformationsprozessen in Organisationen zur Sprache, die bisher unter dem Begriff der Unternehmenskultur zwar beschrieben wird, aber für die es aus der Sicht einer Interventionstheorie und -praxis noch großen Nachholbedarf gibt.

Worum könnte es in einer solchen Disziplin gehen? Man erlebt die Kultur der Organisation in Atmosphären, Sprachcodes und Dialogen. Das, worauf die Mitglieder einer Organisation ihre Aufmerksamkeit richten, die kollektive Trance der Organisation, bestimmt die konkreten Handlungen der Akteure weit einschneidender als die offiziellen Verlautbarungen der Führung. Veränderungsprozesse scheitern oft daran, dass die Maßnahmen nicht an diese kollektive Trance ankoppeln können. Systemaufstellungen können einen Kommunikationsraum für die zunächst latenten Funktionsweisen einer Organisation schaffen und so den Blick auf die Innenseite des Organisierens richten.

Um zu einer Praxistheorie der Binnensicht sozialer Welten zu gelangen, müsste der hier unternommene Versuch, einen theoretischen Referenzrahmen aufzuspannen, systematisiert werden. Parallel könnte dann in der Praxis von Experimentalgruppen empirisches Material generiert werden. In einem iterativen Prozess des Dialogs von Theorie und Praxis würde eine angemessene Begrifflichkeit, die immer auch zugleich methodologische Praxis sein würde, entstehen können.

Die beschriebenen methodischen Elemente der Externalisierung, Repräsentation und Verräumlichung bilden dafür das Grundvokabular, das zu einer Binnensicht sozialer Welten zu entfalten wäre.

Die Rede von der Binnensicht stützt sich hier auf eine Unterscheidung zwischen „inneren“ und „äußeren“ Wissenschaften, die Ken Wilber getroffen hat (Wilber 1996). Er entwickelt diese Unterscheidung auf einem Abstraktionsniveau, das eine Integration verschiedener Denkschulen wie zum Beispiel Phänomenologie, Hermeneutik, den Strukturalismus eines Foucault aufeinander zu beziehen erlaubt, ohne in die Widersprüchlichkeiten der einzelnen Vertreter einzusteigen.

Hinter dem Anliegen einer Binnensicht sozialer Welten lassen sich verschiedene Stränge der Wissenschaften zusammenführen. Hier nur einige thesenförmige Hinweise dazu:

Die Aufstellungsarbeit trifft sich in diesem Anliegen mit den Anfängen der Psychoanalyse, die Freud als eine neue Humanwissenschaft anlegen wollte. Im Zuge der Institutionalisierung richtete sich der Hauptstrom der Psychoanalyse allerdings als Spezialform der Medizin ein, was mit einigen Ausnahmen (wie die Schule um Lacan und der Ethnopschoanalyse um Parin und Morgenthaler sowie das Tavistock Institute) zu einer Verengung der Praxis als auch der Theorieentwicklung geführt hat.

Die Organisationstheorie, insofern sie sich mit dem Thema Unternehmenskultur beschäftigt, liefert wichtige Hinweise, aber wenig Beiträge zu einer Interventionspraxis.¹

Die Organisationsentwicklung zielt in ihrem Bestehen auf der Prozesssicht im Gegensatz zu der inhaltlichen Experten-sicht in eine ähnliche Richtung, allerdings fehlt ihr die Sprache für die Binnensicht der Organisation, stützt sie ihren theoretischen Bezugsrahmen doch immer noch auf die Dynamik von Gruppen und Gruppentheorie und ist dadurch noch nicht bei den Strukturbedingungen von Organisationen angelangt (Luhmann 2000).

Die neuere Systemtheorie der Wittener und der Wiener Schule der Organisationsberatung geht da einige Schritte weiter. Mit ihrem konstruktivistischen Blick und der Konzentration auf die strukturellen Bedingungen von Beziehungs- und Organisationsdynamiken markiert sie allerdings letztlich wiederum die Außensicht.

Die phänomenologische Sichtweise könnte hierzu, durch Organisationstheorie und Philosophie angereichert, eine produktive Ergänzung bilden.

Aufstellungsarbeit wäre zu einer Methode weiterzuentwickeln, die die implizite Wirklichkeitsordnung des jeweils besonderen Unternehmens explizit macht. Die Beratung

hätte somit einen Zugang zu einer sozialen Binnenwelt gewonnen, die aus Geschichte und Geschichten, Erfahrungen und Routinen sowie miteinander verwobenen Mythen und Dramen sich zusammensetzt.

Unsere Sichtweise bekommt Unterstützung durch die hermeneutische Soziologie, die sich die Entschlüsselung latenter Sinnstrukturen zur Aufgabe gemacht hat. Hier ist besonders auf die objektive Hermeneutik eines Ulrich Oevermann, Bruno Hildenbrand und anderen hinzuweisen, deren Methode der Fallrekonstruktion vergleichbare Strategien zur Komplexitätsreduktion vornimmt, wie es in der Methode der Systemaufstellung praktiziert wird. Zusätzliche Vertiefung könnte diese Vorgehensweise durch die Konfrontation mit der phänomenologischen Philosophie in der Tradition Husserls, Heideggers, Merlau-Pontys erfahren.²

Das Verfahren der Fallrekonstruktion bietet einen methodologischen Hintergrund, um die sinnlich empfundenen, analogen Informationen in den Verkörperungen und der Verräumlichung in die sequenzielle Syntax der Sprache zu übersetzen.

Hilfrich dazu dürfte auch eine Anleihe bei einer neueren Entwicklung der phänomenologischen Philosophie mit Gernot Böhme sein, der mit seiner Ästhetik der Atmosphären ein begriffliches Fundament für die Bereitschaft des Wissenschaftsdiskurses schafft, Wahrnehmungen und Erfahrungen zuzulassen, die zwar psychisch und materiell wirksam sind, sich aber dem messbaren Zugriff verweigern. Indem er die philosophische Disziplin der Ästhetik zur allgemeinen Wahrnehmungslehre ausbaut, konkretisiert er den allgemeinen Rahmen der philosophischen Phänomenologie zu einer phänomenologischen Sozialwissenschaft mit Praxisanspruch, eben einer Praxistheorie als Interventionstheorie in soziale Systeme.

Allerdings bewegt sich Soziologie mit der Konzentration auf Sedimente sozialer Praxis in einer anderen Zeit und in anderem Raum als eine humanwissenschaftliche Praxis, die mit flüchtigen Phänomenen des „Hier und Jetzt“ konfrontiert ist.

Eine Organisationsberatung aus der Binnensicht sozialer Welten würde diese Wirklichkeit erlebbar und kommunizierbar werden lassen und damit dem bewussten Gestalten zugänglich machen.

Hinweis auf ein beginnendes Forschungsnetzwerk Organisationsaufstellung:

Auf der Startveranstaltung der Organisationsaufsteller am 16./17. November in Kassel hat sich ein lockeres Netzwerk der Forschenden zum Thema Organisationsaufstellung gebildet. Wer Kontakt hierzu aufnehmen möchte, wende sich an:

Torsten Groth, Universität Witten-Herdecke, Lehrstuhl Führung und Organisation. Deutsche Bank Institut für Familienunternehmen: tgroth@uni-wh.de,
oder an:
Gerhard Stey: gerhard.stey@beraterhaus-kassel.de.

- ¹ Einen interessanten Ansatz, die Binnensicht aus der Perspektive von Organisationsmythen zu formulieren, liefert Burkard Sievers. Die Schlacht am Lerchenfeld – Mythos als Metapher. In: Volmerg, Birgit u.a.: Nach allen Regeln der Kunst – Macht und Geschlecht in Organisationen, ebenso: Oswald Neuberger: Von sich reden machen – Geschichtsschreibung in einer organisierten Anarchie. In: Volmerg, Birgit, ebd.
- ² Bruno Hildenbrand verdanke ich einen Hinweis auf Heideggers Vorlesung „Hermeneutik der Faktizität“, vor deren Hintergrund sich der oevermannsche Ansatz wie eine soziologische Operationalisierung des philosophischen Bedeutungskontextes liest.

- Baxa, Guni Leila (2001): Aufstellungen als Übergangsrituale. In: Weber, Gunthard (Hg.): Derselbe Wind lässt viele Drachen steigen. Systemische Lösungen im Einklang. Heidelberg (Carl-Auer-Verlag).
- Böhme, Gernot (1995): Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik, Frankfurt am Main.
- Böhme, Gernot (2001): Ästhetik. Vorlesungen über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre, München.
- Cassirer, Ernst: Philosophie der symbolischen Formen.
- Devereux, Georges (1967): Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften, München.
- Erdheim, Mario (1988): Psychoanalyse und Unbewusstheit in der Kultur, Frankfurt am Main.
- Evans-Pritchard, Edward Evan (1978): Hexerei, Orakel und Magie bei den Zande, Frankfurt am Main.
- Hellinger, Bert (1996): Die Mitte fühlt sich leicht an – Vorträge und Geschichten, München
- Hellinger, Bert (2001): Einsicht durch Verzicht. In: Weber, Gunthard (Hg.): Derselbe Wind lässt viele Drachen steigen. Systemische Lösungen im Einklang. Heidelberg (Carl-Auer-Verlag).
- Heidegger, Martin: Hermeneutik der Faktizität.
- Hondrich, Karl Otto (2001): Der neue Mensch, Frankfurt am Main.
- Kibéd, Matthias Varga von (1998): Bemerkungen über philosophische Grundlagen und methodische Voraussetzungen der systemischen Aufstellungsarbeit. In: Weber, Gunthard: Praxis des Familienstellens, Heidelberg.
- Kibéd, Matthias Varga von/Sparrer, Insa (2000): Ganz im Gegenteil. Tetralemmaarbeit und andere Grundformen systemischer Strukturaufstellungen, Heidelberg.
- Kibéd, Matthias Varga von (2001): Wie wir durch Aufstellungen Handlungen einladen, sich in uns zu manifestieren. In: Weber, Gunthard (Hg.): Derselbe Wind lässt viele Drachen steigen. Systemische Lösungen im Einklang. Heidelberg (Carl-Auer-Verlag).
- Levi-Strauss, Claude (1977): Das wilde Denken, Frankfurt am Main.
- Lippe, Rudolf zur (1987): Sinnenbewusstsein, Reinbek.
- Luhmann, Niklas (2000): Organisation und Entscheidung, Wiesbaden.
- Mahr, Albrecht (1998): Die Weisheit kommt nicht zu den Faulen, In: Weber, Gunthard: Praxis des Familienstellens, Heidelberg.
- Sparrer, Insa (2000): Vom Familienstellen zur Organisationsaufstellung. In: Weber, Gunthard (Hg.): Praxis der Organisationsaufstellungen, Heidelberg.
- Sparrer, Insa (2001): Wunder, Lösung und System. Lösungsfokussierte Systemische Strukturaufstellungen für Therapie und Organisationsberatung, Heidelberg.
- Sloterdijk, Peter (1998). Sphären 1, Frankfurt am Main.
- Stastny, Roland (2002): Wege zum Ritual. In: Baxa, Guni Leila u. a. (Hg.): Verkörperungen – Systemische Aufstellung, Körperarbeit und Ritual
- Weizsäcker, Viktor von (1973): Der Gestaltkreis, Frankfurt am Main.
- Weizsäcker, Viktor von (1956): Pathosophie, Göttingen.
- Wilber, Ken (1996): Eros, Kosmos, Logos, Frankfurt am Main.